

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1869**

15.1.1869 (No. 12)



# Karlsruher Zeitung.

Freitag, 13. Januar.

N. 12.

Vorausbezahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl.; durch die Post im Großherzogthum, Briefträgergebühr eingeschlossen, 4 fl. 6 kr. u. 2 fl. 3 kr.  
Einrückungsgebühr: die gespaltene Zeile oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.  
Erpedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Bezüge in Empfang genommen werden.

1869.

## Amtlicher Theil.

Karlsruhe, den 14. Januar.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben mittelst höchster Entschliessung aus Großh. Staatsministerium vom 30. Dezember v. J. den bisher mit der interimistischen Führung der Geschäfte der Gr. Gesandtschaft zu Wien beauftragten Kammerherrn und Legationsrath Pirmin von Mollenbec zu höchstem Geschäftsträger bei der Kaiserlich und königlich Oesterreichischen Regierung zu ernennen geruht.

Durch höchsten Befehl Seiner königlichen Hoheit des Großherzogs vom 12. d. Mts. tritt Premier-Lieutenant Ferdinand von Cancrin, Aufsichtsoffizier bei der Straf-Abtheilung, unter Enthebung von dieser Funktion, in das 3. Infanterie-Regiment zurück und wird Secunde-Lieutenant Karl Kiefer dieses Regiments als Aufsichtsoffizier zur Straf-Abtheilung kommandirt und dem 3. Infanterie-Regiment aggregirt;

ferner der Wehrmann der Artillerie, Konstantin Weltin, zum Secunde-Lieutenant der Landwehr-Artillerie beim 4. Landwehr-Bataillon, und der Unteroffizier Emil Huth zum Portepesfahrlich im 2. Dragoner-Regiment Markgraf Maximilian ernannt.

Karlsruhe, 14. Jan. Nach hier eingegangener Mittheilung ist der neuernannte Gr. Gesandtschaftsträger zu Wien, Kammerherr und Legationsrath von Mollenbec, am 10. d. M. von Seiner Kaiserlich und königlich Apostolischen Majestät Reichskanzler und Minister des Kaiserl. Hauses und des Aeußern, Grafen von Beust, empfangen worden und hat demselben das ihm in jener Eigenschaft beglaubigende Schreiben überreicht.

## Nicht-Amtlicher Theil.

### Telegramme.

Frankfurt, 14. Jan. Die Straßammer entschied heute in der Angelegenheit gegen die „Frankfurter Zeitung“ wegen der bekannten Kritik über die Braun'sche Broschüre. Der Gerichtshof lehnte das Verhör der von der Vertheidigung vorgeschlagenen Zeugen ab, da die staatsanwaltliche Anschuldigung der Verleumdung nicht zureichend, Antrags des Beweises der Wahrheit also unnöthig sei. Uebrig bleibt die Anklage der Verleumdung, worüber die Schlussverhandlung auf den 21. d. M. bestimmt ist.

Berlin, 14. Jan. Abgeordnete aus Stat. Schlusßberatung. Lampugnani und Genossen beantragen die Streichung dreier neuen Oertribunalräthe. Der Justizminister erklärte sich damit einverstanden und verheißt keine fernere Anstellung von Hilfsarbeitern.

Berlin, 14. Jan. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ sagt heute, ihre Polemik habe der österreichischen Politik des Vorjahres gegolten, sei aus der Verletzung der nationalen Würde entsprungen und defensiv gewesen. Sie werde ihre Polemik einstellen, um die Gemüther nicht zu beunruhigen. Norddeutschland hege warme Wünsche für Oesterreichs Wohlergehen.

### Helene's Nach.

(Fortsetzung aus Nr. 11.)

Eugen Barnow dachte an seine Schwestern: es waren die vollendetsten Damen, die man sich nur denken konnte, mit vorreflexionären Manieren, elegant in Benehmen und Sprache, aber selbstständig, berechnend und herzlich, sie waren nicht im Stande, in Zorn zu gerathen, oder wenn sie in demselben waren, demselben durch ein lautes Wort Ausdruck zu verleihen, aber Gnade Gott der Kammerjungfer, welche ihnen die Laune verdorben, Gnade Gott dem Armen, welcher ihnen in solcher in den Weg kam. Einer herzlichen Wallung waren Beide unfähig, und was würden sie zu einem Mädchen wie Helene Palmer gesagt haben, deren Freimüthigkeit sich in jedem Worte verrieth! Vermuthlich hätten sie dieselbe mit emporgeschlagenen Brauen einen Augenblick angeharrt und dann mit vornehmer Nonchalance wieder hinweggesehen.

Von nun an waren Eugen Barnow und Helene die besten Freunde, und wenn der junge Mann auch versuchte, das junge Mädchen durch Widerspruch in die frühere feindselige Stimmung zu versetzen, weil er sie in solchen Momenten der Erregung noch reizender als gewöhnlich fand, so gelang ihm dies auf keine Weise, sie war zu glücklich, um böse zu werden.

So verstrichen die Tage in einer beinahe ununterbrochenen Kette von angenehmen Gefühlen, das herrliche Wetter begünstigte die Ausflüge in die Umgegend und die jugendliche Gesellschaft auf Schloß Kirchberg genoss die Annehmlichkeiten des Landlebens in vollen Maße. Des Morgens schon fand man sich auf der Terrasse, von wo man kleine Promenaden in den Blumengarten machte, um sich vor dem Frühstück noch ein hübsches Bouquet zu holen, dann kamen Briefe, welche zu lesen und zu beantworten waren, man begann irgend ein Spiel, fand es aber oftmals zu heiß und zog sich unter den Schatten einer großen Ulme zurück, wo einer der Herren etwas von seinem Lieblingschriftsteller vorzulesen pflegte; so kam die Zeit des zweiten Frühstücks,

welchem schon bisher verschiedene süddeutsche Konsulate in einer Hand vereinigt waren, nur nach vorgängigem Einvernehmen unter den süddeutschen Regierungen wieder bezeugt werden. Dieser Vorschlag wurde weder prinzipiell abgelehnt, noch für alle Fälle angenommen. Uebrigens kam es auch hierüber nicht zu eingehenderen Verhandlungen zwischen den beiderseitigen Regierungen, sondern es beruhte die Sache nach einer Unterredung des königl. bayrischen Gesandten mit dem Präsidenten des Großh. Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten.

Gelegentlich sei hier erwähnt, daß, meist in Folge zufälliger Zusammentreffens selbständiger Ernennungen in einer Person, schon heute folgende gemeinschaftliche Konsulate für Baden, Bayern und Württemberg, beziehungsweise für diese süddeutschen Staaten und den Norddeutschen Bund bestehen:

1) für Baden, Bayern, Württemberg und den Norddeutschen Bund:  
Konsul Werner Dresel in Baltimore,  
Konsul Robert Barth in St. Louis;

2) für Baden und den Norddeutschen Bund:  
Konsul Hermann Frhr. v. Luttermann in Triest;

3) für den Norddeutschen Bund und Bayern:  
Konsul F. Schott in Gibraltar;

4) für Baden, Bayern und Württemberg:  
Konsul Johann Schlenker in Lyon,  
Konsul A. G. Abae in Cincinnati,  
Konsul John Smith in Louisville,  
Konsul Louis v. Baumbach in Milwaukee;

5) für Baden und Bayern:  
Konsul Charles Stoeß in Liverpool,  
Konsul Giamor Friedrich Hagedorn in Philadelphia (kürzlich gestorben),  
Konsul Adolph Bader in New-Orleans;

6) für Baden und Württemberg:  
Konsul Aug. van Zeghem in Ostende,  
Konsul Gottlieb Rosenlecher in Havre,  
Konsul Karl Doll in Wülhausen,  
Konsul Hugo Brodhag in Genf.

Ein Fall eines ausschließlich für Bayern und Württemberg gemeinschaftlichen Konsulats ist in den vorliegenden Staats-Handbüchern und Almanachen nicht aufzufinden. Wenn also das behauptete Uebereinkommen zwischen beiden Staaten besteht, so scheint dasselbe noch keine praktische Anwendung gefunden zu haben.

München, 13. Jan. (Abgeordnetenkammer.) Stauffenberg's Interpellation über den Vollzug des Wehrgesetzes wurde heute nicht beantwortet. Zu dem Antrag auf Abänderung des Notariatsgesetzes brachte Böll eine Modifikation auf authentische Interpretation des Art. 14 und Karl Barth eine solche auf allgemeine Revision des Notariatsgesetzes. Böll's Antrag wurde angenommen, die von Barth und dem Anschließenden abgelehnt. Die Verathung des Antrags auf Freigebung der Advokatur wurde wegen vorgerückter Zeit auf morgen verschoben.

Darmstadt, 13. Jan. (Darmst. Ztg.) Bei der in Folge der Ungültigkeitserklärung des ersten Wahlaktes auf Montag neu anberaumten Wahl eines Landtags-Abgeordneten für den Wahlkreis Heppenheim wurde wiederum Staatsrath Arnold v. Biegeleben dahier, und zwar mit 23 gegen 15 Stimmen, gewählt.

### Deutschland.

Karlsruhe, 13. Jan. Seit einiger Zeit laufen durch die Presse Nachrichten über angebliche Verhandlungen zwischen den süddeutschen Staaten wegen Errichtung gemeinschaftlicher Konsulate. Soweit jene Nachrichten die Großh. badische Regierung betreffen, können wir dieselben nach zuverlässiger Auskunft dahin berichtigen:

Die königl. bayrische Regierung hat niemals, insbesondere auch nicht zur Zeit der Erneuerung des Zollvereins-Vertrags, der Großh. Regierung den Vorschlag gemacht, die Vertretung der Interessen der Angehörigen der süddeutschen Staaten den vom Norddeutschen Bunde aufgestellten Konsulen zu übertragen. Wohl aber hat der königl. bayrische Gesandte im Juli v. J. aus Anlaß der Ernennung einer und derselben Person zum bayrischen und badischen Konsul (in Cincinnati) im Auftrag des königl. Staatsministers des Aeußern den Wunsch ausgesprochen, es möge bei künftigen Erledigungen von Konsulatsposten unter den auftretenden Bewerbern stets derjenige vorzugsweise berücksichtigt werden, der bereits mit der Führung des Konsulats einer der süddeutschen Regierungen betraut sei, und es mögen Konsulatsposten bei

welchem ein Ausflug in die Umgegend folgte. Erst Abends wurde zu Mittag gegessen und dann gesungen, getanzt oder Spiele vorgeschlagen, wie gerade die Stimmung der Anwesenden sich befand.

Ein solches Leben mußte auch seine Gefahren haben und Eugen Barnow sollte sie empfinden. Er proklamirte zwar überall Franziska Roden als das angehendste und liebendwürdigste Mädchen der Gesellschaft, sonderbarer Weise aber war er trotzdem nur an Helene's Seite zu finden, und wenn er allein war, war es wiederum Helene, welche stets nur seine Gedanken beschäftigte; er konnte stundenlang nachdenken, warum sie heute früh so ernst gewesen, oder warum sie ihn so schelmisch genect hatte, er beobachtete mit peinlicher Eifersucht die Züge der jungen Männer, wenn Helene mit ihnen sprach, ob dieselben das nämliche Entzücken bei ihren Worten besaßen, was ihn besetzte, er bewunderte die Energie ihres Wesens, die Lebhaftigkeit, mit welcher sie Alles ergriff und ausführte, sei es nun beim Wändigen ihres Pferdes, beim Federballspiel oder beim Krankenbesuch im Dorfe, — stets war sie die Erste, die Entschlossene, und immer ganz bei dem Werke, welches sie gerade unternommen hatte.

So kam die Eröffnung der Jagd herbei, ein Tag, welchen die sämtlichen Herren mit besonderer Ungeduld erwartet hatten. Die Damen wünschten, trotz allem Verbote, — da es Unglück bringen soll, — den Jägern einen recht glücklichen Beutezug und sahen vor der Höhe der Terrasse den Abgehenden nach. Eugen Barnow hatte sich schon lange auf diesen Tag gefreut; wie kam es, daß er nichts weniger als heiter und vergnügt ansah? Er fühlte eine Leere um sich und in sich, welche weder das Gepolter der Freunde, noch der Tumult der Jagd ausfüllen konnte. Noch gestern Abend hatte er, als er im Salon neben Helene saß, sich im Stillen beglückwünscht, solch reines Wohlwollen für sie zu empfinden und keine leidenschaftlicheren Gefühle zu hegen; heute nun vernahmte er sie überall und sah ein, wie fest ihn das längere Zusammenleben an sie gefesselt hatte. Er fand sie schön, einfach und bezaubernd, selbst die kleinen unpassenden Redensarten, welche zu

welken in lebhaftesten Momenten von ihren Lippen kamen, schienen ihm das Reizendste, was es geben konnte; er dachte weder seiner Eltern, noch der Zukunft, er fühlte nur, daß er Helene leidenschaftlich liebe, daß ein Leben ohne sie ihm unerträglich sei und daß er ihr dies sagen mußte, möge nun die Zukunft sein, welche sie wolle. Diese Gedanken verfolgten ihn den ganzen Tag, er war der unaufrichtigste Jäger, welcher es geben konnte, und so mürrisch und ärgertlich als möglich, als ein Herr aus der Gesellschaft alle Anwesenden zum Souper auf sein benachbartes Gut einlud und damit jede Hoffnung verflüchtete war, Helene an diesem Tage nochmals zu sehen und zu sprechen. Der nächste Tag war ein Sonntag, die Damen waren des Morgens zur Kirche gefahren, Helene sollte bei ihren Eltern bleiben und erst am Abend zurückkommen, und Eugen Barnow's Verzweiflung und süße Laune begann ihren Höhepunkt zu erreichen; als am Abend Frau v. Santer einen Spaziergang nach Oberberg vorschlug, um in Corpore Helene wieder aus dem Vaterhause abzuholen! Noch ehe die allgemeine Zustimmung gegeben werden konnte, hatte Barnow seinen Hut geholt und zur Eile ermahnt, um den herrlichen Abend und den schönen Weg noch recht zu genießen. Frau v. Santer konnte kaum ein spöttisches Lächeln unterdrücken, als sie den Eifer sah, mit welchem er ihr den Arm bot und sie warnend zu ziehen suchte. Bald erreichte die Gesellschaft das Dorf, welches zum Gut gehörte und wo Helene's Vater Seelsorger war; sie wurden im Pfarrhause auf das freundlichste bewillkommt und für den Abend nicht wieder fortgelassen, die Gastfreiheit des Palmer'schen Ehepaares war zu bekannt und zu herzlich, um abgewiesen werden zu können. Mar, Helene's Bruder, betrachtete Eugen Barnow mit forschenden Blicken, seine Schwester hatte ihm im Laufe des Tages so oft diesen Namen genannt, daß er, durch seine Kränklichkeit ohnehin zur Beobachtung geneigt, ein höheres Interesse seiner Schwester für diesen jungen Mann abnahm.

(Fortsetzung folgt.)



**Wiesbaden, 13. Jan.** Mit der Errichtung einer Agentur der Preussischen Bank dahier soll (nach dem Rhein. Kur.) alsbald vorgegangen werden. Die Kommandite zu Koblenz, von welcher die hiesige Agentur dependiren wird, ist beauftragt, wegen Bestellung des Agenten u. das Weitere zu veranlassen.

**Dresden, 10. Jan.** (Dresd. Nachr.) Ein Abolitions-gesuch, das neuerdings für die noch in Untersuchung befindlichen Oktober-Tumultuanten eingereicht worden ist und zur Zeit der allerb. Entschliebung vorliegen soll, hat zur Folge gehabt, daß die in dieser Untersuchung auf Anfang Januar bereits anberaumt gewesene Hauptverhandlung wieder aufgehoben worden ist.

\* **Berlin, 12. Jan.** Auf Anregung des Abg. Frhrn. v. Schwarztoppen hat eine Besprechung von Abgeordneten aus der Provinz Nassau stattgefunden, um über Eisenbahn-Angelegenheiten zu beraten, behufs Verbindung der Provinz Nassau mit dem Westerwald dadurch, daß eine Verbindung der hiesigen Ludwigsbahn mit der nassauischen Staatsbahn bei der Station Mosbach ins Werk gesetzt werden soll. Es lag die Offerte der englischen Firma Scherp u. Sons in London vor, eine Bahn für die Route Au-Altenkirchen-Hachenburg-Jstein-Hattersheim für die Summe von 9,500,000 Thlr. zu bauen, wenn die Regierung eine Zinsgarantie von 3 1/2 Proz. übernehmen und ihr das Vorrecht einmündender Zweigbahnen einräumen wolle. Die Versammlung beschloß gutem Vernehmen nach, sich bei der königl. Regierung für die Realisirung des Projekts zu verwenden.

\* **Berlin, 13. Jan.** Die Finanzkommission genehmigte den Staatsvertrag wegen des Eisenbahn-Baues von Hanau nach Offenbach.

Ein Artikel der „Kreuz-Ztg.“ überschrieben „Württemberg's Neujahrsgruß“ spricht neben Baden vornehmlich Württemberg Dank und Anerkennung für die Armeekorpsorganisation aus, gedenkt rühmend der Schöpfer derselben, Kriegsminister v. Wagner und Generalstabschef v. Suchow, und sagt: Ein Kommando regelt jetzt alle deutschen Armeen, ihre Waffenübungen gelten einem einzigen Zweck, der Schirmung des gemeinsamen deutschen Vaterlandes gegen Osten wie gegen Westen. Schließlich ruft der Artikel den herzlichsten Willkommen zu dem Prinzen Wilhelm von Württemberg zu dessen bedeutungsvollem Eintritt in die preussische Armee.

○ **Berlin, 13. Jan.** Die günstigen Erwartungen, welche in den hiesigen politischen Kreisen gleich Anfangs von der Pariser Konferenz gehegt wurden, haben inzwischen nicht an Zuversicht verloren. Heute bemerkt die ministerielle „Provinzial-Korresp.“ über die in Paris stattfindenden Verhandlungen: „man darf nach wie vor eine befriedigende Erledigung der schwebenden Streitfragen durch die Konferenz in Aussicht nehmen.“ — Die Wiederebenung des Ministers des Innern, Grafen v. Eulenburg, macht regelmäßige Fortschritte. Bereits hat der Graf das Krankenzimmer verlassen, ist aber noch an das Haus gefesselt. Wahrscheinlich wird derselbe in den nächsten Tagen noch nicht an den Landtags-Verhandlungen Theil nehmen können.

Durch die „Provinzial-Korresp.“ wird heute meine gestrige Mittheilung bestätigt, daß die Staatsregierung darauf verzichtet, die bei der Vorberatung des Budgets vom Abgeordnetenhaus gefaßten Beschlüsse, denen sie früher entgegengetreten ist, bei der Schlußberatung von neuem in Frage zu stellen. Auch erwartet die Regierung ein gleiches Verfahren von Seiten der Mehrheit des Hauses. Mit Unrecht haben gestern einige Blätter berichtet: es sei in der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses vom Finanzminister die förmliche Vorlegung des am 10. Aug. 1865 mit der Köln-Mindener Eisenbahn-Gesellschaft abgeschlossenen Vertrags zugesagt worden. Eine solche Zusage, welche die Einholung der nachträglichen Genehmigung des Landtags in sich schließen würde, ist nicht erfolgt. Wohl aber hat der Minister den Vertrag in Abschrift der Kommission zur Kenntnisaufnahme mitgetheilt. In dem Kommissionsbericht wird denn auch nicht von dem „vorgelegten“, sondern von dem „anliegenden“ Vertrag gesprochen. Uebrigens ist der Regierung ein Votum des Abgeordnetenhauses über diese Vertragsangelegenheit nach Art des von der Kommission gemachten Vorschlags nicht unangenehm. In solcher Weise wird diese Streitsache endlich ohne weitere Verwicklungen definitiv abgethan.

#### Oesterreichische Monarchie.

**Wien, 12. Jan.** Die „Wien. Ztg.“ publizirt die Erhebung des ehemaligen Ministers des Innern, v. Mensdorff-Pouilly, in den Fürstenstand. — Die „Presse“ meldet: Rußland rathe Griechenland zur Nachgiebigkeit.

† **Wien, 12. Jan.** Aus der ersten Konferenzsitzung erfährt man, daß Hr. v. Lavalette, als demselben der Vorsitz bei den Verhandlungen übertragen worden, nach Abstattung seines Dankes für die ihm dadurch erwiesene Auszeichnung und nachdem er dem Vertrauen Ausdruck gelassen, daß die Debatte von dem Geist gegenseitigen Wohlwollens getragen sein werde, speziell zu betonen Anlaß nahm, die Konferenz werde, in Würdigung der gerechten Angelegenheiten Europas, welches mit ängstlicher Spannung (avec anxiété) auf das Ergebnis der Verhandlungen warte, ihre Arbeiten mit aller derjenigen Beschleunigung fördern, welche unbeschadet der von dem Gegenstand gebotenen Gründlichkeit möglich sei. Im Uebrigen haben die Bevollmächtigten sich gegenseitig verpflichtet, über die Verhandlungen das unbedingtste Schweigen zu bewahren.

† **Wien, 13. Jan.** Gutem Vernehmen nach haben mehrere Konferenzen-Bevollmächtigte bei ihren Regierungen Instruktionen über ihr Verhalten für den Fall nachgesucht, daß der Vertreter Griechenlands bis zur nächsten Sitzung der Konferenz noch keine Antwort aus Athen erhalten haben sollte.

† **Wien, 13. Jan.** Ein Morgenblatt will von einer vertraulichen Depesche wissen, in welcher der Gesandte in Berlin

die förmliche Forderung Preußens ankündigt, daß Graf Beust von seinen Aemtern entfernt werde. Die Meldung ist trotz aller Details, mit welchen sie ausgestattet worden, vollständig erfunden: eine Depesche jenes Inhalts existirt absolut nicht. So plump übrigens die Erfindung ist, so hat sie doch ihres Eintrucks auf die Börse nicht verfehlt, und das war vielleicht ihr einziger Zweck.

#### Italien.

**Bologna, 13. Jan.** General Cadorna hat die Einlieferung sämtlicher Waffen angeordnet.

#### Frankreich.

\* **Paris, 13. Jan.** Der „Constitutionnel“ schreibt:

Da der Vertreter Griechenlands, Hr. Rangabé, die neueren Instruktionen, um die er gebeten, noch nicht erhalten hat, so war er bei der gestrigen Konferenzsitzung nicht anwesend. Wir beharren nicht-bekanntlich bei unserer Ansicht, daß die Beratungen der Mächte, die den Vertrag von Paris unterzeichnet haben, in kurzer Frist zu einem befriedigenden Ergebnis führen werden. Man kann bebauern, daß die griechische Regierung, nachdem sie seit dem 2. Jan. von der ihr in der Konferenz zugewiesenen Stellung unterrichtet war und nachdem sie die Einladung, sich bei jener zu betheiligen, angenommen, sich im letzten Augenblick entschlossen hat, eine Formschwierigkeit zu erheben. Dieser Entschluß wird indes, wie schon bemerkt, nicht verhindern, daß das Ziel, welches die Mächte sich gesetzt haben, erreicht werde. Die gestrige Sitzung, die um 4 1/2 Uhr begann, schloß um 5 Uhr. Wenn wir recht unterrichtet sind, so beschloß man in derselben nur mit Verlesung und Genehmigung des Protokolls der vorigen Samstagsitzung.

Die „France“ spricht sich über die Konferenz folgendermaßen aus:

Man hat Ursache zu glauben, daß Griechenland nicht auf seinem Protest bestehen wird, und daß die Konferenz ihre Arbeit wird beginnen können. Sollte das Gegenteil der Fall sein, so ist es zweifelhaft, ob die Konferenz ihre Sitzungen fortsetzt. Verathen in Abwesenheit Griechenlands, das könnte nur zu dem Ausdruck einer Ansicht führen, welche beizutreten die hellenische Regierung im voraus sich geweigert hätte. Es ist wahrscheinlich, daß in diesem Fall die Konferenz, um nicht ihre Autorität zu kompromittiren, sich auf unbestimmte Zeit vertagen würde.

Die „Patrie“ macht über das Auftreten des griechischen Gesandten der Konferenz gegenüber, falls diese beibehalten werden sollte, die Bemerkung, daß dasselbe keine wirkliche Bedeutung hervorrufen könne, da Griechenland vor dem Zusammentreten der Konferenz gewußt habe, daß es nur mit beratender Stimme zugelassen werden könne. Die Konferenz werde ihr Werk verfolgen; sie werde in einer Erklärung, die ein europäisches Attestat sein wird, ihr Urtheil über den türkisch-griechischen Konflikt fällen; dies Attestat werde Griechenland mitgetheilt werden, und wenn dieses nicht durchaus alles Gefühl für den tatsächlichen Stand der Dinge verloren habe, so werde es wohl genöthigt sein, sein künftiges Verfahren darnach zu richten.

Die „Patrie“ widerlegt die Nachricht, daß Hr. Séguier zum Kaiser beordert worden sei, und behauptet, es sei von einer solchen Audienz niemals die Rede gewesen. — Heute, als am russisch-griechischen Neujahrstag, hat der griechische Gesandte, Hr. Rangabé, mit seinem gesammten Gesandtschaftspersonal dem russischen Gesandten, Hrn. Stackelberg, seine Aufwartung gemacht. — Heute 70.25, Cred. mob. 280, ital. Anl. 54.50.

#### Spanien.

\* **Madrid, 13. Jan.** Die „Madr. Ztg.“ veröffentlicht ein Dekret des Hrn. Zorrilla, welches die Errichtung von Finanz- oder Handelsbörsen freistellt.

#### Portugal.

\* **Lissabon, 9. Jan.** Das „Jorn. do Commercio“ schreibt: Die Gemüther sind fortwährend in großer Aufregung. Auf dem Handelsplatz wurden zwei Tische mit Schreibezeug aufgestellt, und ein öffentlicher Anschlag lud ein, die Adresse an den König zu unterzeichnen, worin die Beibehaltung des jetzigen Ministeriums verlangt wird. Viele Personen kamen, um zu unterzeichnen; Andere wollten es nicht thun, weil die Abschrift der Adresse auf den Tischen nicht aufgelegt war. Nichtsdestoweniger erfolgten in kurzem mehr als 400 Unterschriften. Der Text lautet, weil man ihn zum Unterzeichnen in die Wohnung des Hrn. Manuel José Machado gebracht hatte. Die angekündigte Volksversammlung fand um 6 Uhr Abends statt und war zahlreich besucht; die außer halb verammelte Menschenmasse war enorm. Die Menge hatte die Redner auf den Balken gerufen. Einer derselben, Hr. Silva Lobo, erschien und verlangte, daß am folgenden Tage Jeder seine Zustimmung zur Adresse des Handelslandes schriftlich abgeben und Abends zur Volksversammlung wieder kommen solle. Er empfahl übrigens Mäßigung und Ordnung. Der Redner, der stürmischen Beifall fand, endigte mit den Ruf: „Es lebe der König! Es lebe die Regierung, die Freiheit, das Volk! Nieder mit der Fäulnis!“ Die Menge ging hierauf ruhig auseinander. Die Adresse der Stadt Lissabon wird dem König durch eine Deputation überreicht werden, an deren Spitze Hr. Manuel José Machado steht. Die Vertheilung der elektiven Kammer ist eine vollendete Thatsache.

\* **Lissabon, 12. Jan.** Gestern haben die Kommandanten der Garnison sich zum Kommandanten der Division begeben und ihm erklärt, sie seien bereit, ihre ganze Unterthänigkeit dem König zu widmen, damit er seiner ganzen Aktionstheorie bei der Bildung des Ministeriums genießen könne. Dieser Schritt ist von der öffentlichen Meinung günstig aufgenommen worden.

#### Belgien.

**Brüssel, 12. Jan.** Die Repräsentantenkammer hat gestern ihre Arbeiten wieder aufgenommen. Der Präsident Hr. Dolé berichtete über die Audienz, in welcher er am 1. Januar dem König die Glückwünsche der Kammer gebracht hatte; nach dieser Mittheilung beriet die Kammer in geheimem Komitee über ihr Budget. Die ärztlichen Bulletins über das Befinden des Kronprinzen lauten fortwährend günstig.

#### Niederlande.

**Haag, 12. Jan.** Die Erste Kammer der Generalstaaten bezieht sich jetzt, die Budgetgesetze zu erledigen; in der Si-

hung vom 9. wurden die vier ersten Hauptstücke des Budgets fast ohne Diskussion und mit sämtlichen Stimmen angenommen, die Unterabtheilung für den katholischen Kultus mit 28 gegen 4 und die für den protestantischen mit 27 gegen 5 Stimmen. Die Verhandlungen zeigten nur in Bezug auf die Kolonialfrage und die Finanzen einige Lebhaftigkeit, und selbst über letztere waren alle Redner mit nur einer Ausnahme darüber einig, daß keine Ursachen zu so übertriebenen Besorgnissen vorhanden seien, wie sie von konservativer Seite so oft aufgestellt worden sind. Der Hauptpunkt dieser Besorgnisse beruht wesentlich darauf, daß es noch ungewiß ist, ob die Gesamtsumme von 136 Millionen für die Eisenbahnen aus den indischen Ueberschüssen zu decken sein oder ob eine Anleihe nötig sein wird. Der Finanzminister erklärte, er halte das Bestere nicht für wahrscheinlich; der Stand der Kasse wäre ein solcher, daß es in den nächsten zwei Jahren nicht nötig sein werde, Schatzscheine auszugeben. Daß der Vorschlag der Einnahmen für 1868 nicht erreicht werde, läge wesentlich daran, daß die Successionsgebühren etwa 1 1/2 Millionen unter dem Anschlag geblieben seien, dagegen hätten die anderen Ueberschüsse wiederholte der Minister, daß nach seiner Meinung das Land zwar ein unbedingtes Anrecht auf dieselben habe, daß es aber nicht gerathen sei, einen unbegrenzten Gebrauch davon zu machen; er habe sich deshalb der Ansicht angeschlossen, die indischen Beiträge an das Mutterland auf eine bestimmte Summe zu fixiren und die Verwendung der diese übersteigenden Einnahmen jedes Mal durch besonderes Gesetz zu bestimmen. In der gestrigen Sitzung begann die Verathung über das Budget für die inneren Angelegenheiten, wobei denn auch die Unterrichtsgesetzgebung wieder in Frage gebracht wurde. In dieser Angelegenheit wurden denn auch die bekannten, schon so oft vorgebrachten Beschwerden wiederholt. Der Minister erklärte, wie schon in der Zweiten Kammer, daß er keineswegs für gegründete Klagen, die ihm offiziell mitgetheilt wurden, taub sein werde, daß ihm aber keine Klagen irgend welcher Art zur Kunde gekommen seien. Die Verathung über diesen Theil der Finanzgesetze ist noch nicht geschlossen.

#### Dänemark.

**Kopenhagen, 11. Jan.** (Hamb. Nachr.) Das Landsting beschloß von neuem die völlige Befreiung der Geistlichen von der Behrspflicht. Die Sache geht jetzt an einen gemeinsamen Ausschuß. — Die Abreise des Prinzen und der Prinzessin von Wales ist vorläufig auf den nächsten Freitag festgesetzt. Als nächstes Ziel der Reise bezeichnet man Berlin.

#### Rußland und Polen.

**St. Petersburg, 13. Jan.** (Griechischer Neujahrstag.) Die erste Nummer des Regierungs- (oder „Reichs-“) Botens ist erschienen. Dieses Blatt ist bestimmt, anstatt der bisherigen offiziellen Blätter der einzelnen Ministerien als ausschließliches Regierungsorgan zu dienen. Der Regierungsbote“ kündigt an, er werde nur faktische, wichtige, durch das Ministerium des Auswärtigen mitgetheilte politische Nachrichten bringen. — Laut Privatnachrichten bezieht sich das Budget für 1868 auf 482 Mill. Rubel, es ist ein Defizit von 15 Millionen zu decken, zu welchem Zweck die Ueberschüsse von 1866 und 1867 hinreichen, so daß die Zukunftnahme zu Extrarressourcen überflüssig wird.

#### Amerika.

**Neu-York, 13. Jan.** (Neuter's Office.) In Folge von Johnson's Amnestieerlass instruirte Staatsanwalt Coverts die Distriktsanwälte, alle Verfolgungen wegen Hochverrath und Rebellion einzustellen. — General Dulce (auf Cuba) bietet Pardon allen Denen, welche innerhalb 40 Tagen sich ergeben.

\* **Plymouth, 13. Jan.** Der aus Westindien ankommende „Douro“ bringt folgende Nachrichten: Ein starkes Erdbeben ist am 23. Dez. in St. Thomas verspürt worden. In Chili war ein Ministerwechsel nahe bevorstehend und in Peru hatte ein Insurrektionsversuch stattgefunden. Die Bevölkerung dort ist in großer Aufregung und die Finanzlage kläglich. Der Sturz des Präsidenten ist wahrscheinlich.

#### Vermischte Nachrichten.

— **München, 12. Jan.** Gestern ist Abbé Dr. Liszt zum Besuch seines Schwiegersohnes, des K. Hofkapellmeisters v. Bülow, hier eingetroffen.

— **Darmstadt, 13. Jan.** (Darmst. Ztg.) In der verflohenen Nacht wurde hier eine nicht unbedeutende, etwa 10 Sekunden dauernde Erderstütterung wahrgenommen. Sie erfolgte um 12 Uhr oder wenige Minuten später. (Es wurde um dieselbe Zeit ein Erdstöß auch in Frankfurt gespürt.) Die Bewegungen waren denen ähnlich, welche man in der Nähe der Schienen bei einem passirenden Eisenbahnzug empfindet. — Ein zweiter Bericht sagt: Die Bewegungen erfolgten in der Richtung von Süden nach Norden; es dröhnte, wie wenn ein Haus einhürzte. Heute Morgen, kurz vor 7 Uhr, fanden neue, weniger intensive Erderstütterungen statt, die etwa vier Sekunden währten. Man vernahm ein Geräusch, ähnlich dem dumpfen Rollen eines Wagens.

— **Frankfurt, 13. Jan.** (Fr. Z.) Das Stadtgericht I sprach heute in dem von dem ehemaligen Oberstaatsanwalt der freien Stadt Frankfurt Dr. Hecker gegen die königl. preussische Regierung angestrichen Prozesse wegen ungerechtfertigter Entlassung von seiner Stellung und Kürzung seiner Pension zu Recht. Das Gericht erklärte die Entlassung für eine ungerechtfertigte, das seiner Zeit von demselben an den Justizminister gerichtete Pensionierungsgesuch für erzwungen und erkannte, daß dem Kläger sein voller Gehalt von 2500 Thlr. vom 1. Mai 1867 an auszusprechen sei.

XX **Mainz, 13. Jan.** Bekanntlich hatte das Mainzer Gericht in dem vielbesprochenen Prozeß gegen Bamberger und Gen. den Angeklagten das Recht abgesprochen, den Beweis der Wahrheit anzutreten. Es wird darum Interesse erregen, daß die Juristenfakultät in Heidelberg ein Gutachten in dieser Sache dahin abgegeben hat, daß der Wahrheitsbeweis unbedingt zulässig gewesen, da die angeklagte



Injurie nicht in der Form des Wahlausrufs gefunden worden, sondern in dessen Inhalt.

— **Marburg**, 10. Jan. (Hess. W.-Ztg.) In einer gestern Abend hier abgehaltenen Studentenversammlung, an welcher etwa 120 Studenten Theil nahmen, wurden die Beschwerden der studirenden Jugend eingehend erörtert und beschlossen, diese Beschwerden in einer Denkschrift zusammen zu stellen. Ein permanenter Studenten-Ausschuss soll die allgemeinen studentischen Interessen nach allen Richtungen hin wahren. Man verlangt Reform der veralteten akademischen Gesetze, sowie Aufhebung der Polizeistunde.

— **Der „Epen. Jg.“** zufolge entsagte Frau Niemann-Seebach vorläufig dem Theater und wählte Frankfurt a. M. zu ihrem Aufenthaltsort, wo sie, wie es heißt, sich mit Ausbildung junger Damen zu Schauspielerinnen beschäftigen wird.

— **Bern**, 10. Jan. In seiner letzten Sitzung genehmigte der Bundesrath das definitive Modell für das in die schweizerische Armee einzuführende Repeatinggewehr. Dasselbe ist von dem Mechaniker Wetterli in der Fabrik Reubault bei Schaffhausen angefertigt und unterscheidet sich von den früheren Modellen durch ein Springfedenschloß, das geschickt mit dem Repetirmechanismus in Verbindung gebracht ist.

\* **Paris**, 13. Jan., Abends. Auf dem Boulevard wird heute zu 70.07 gehandelt. Die Stimmung ist sehr flau und das Angebot vorherrschend. In den Spekulationskreisen herrscht Beunruhigung. Lärken 38.15.

— **Ueber die Mitglieder der Konferenz** theilt der „Gaulois“ persönliche Notizen mit, welchen wir die Portraits des griechischen und des türkischen Gesandten entnehmen. Der Gesandte Griechenlands, Rizos Rangabe, ist 1810 in Konstantinopel geboren; sein Vater war Dichter und Gelehrter, und er selbst erwarb sich als Archäolog einen Namen. Er war Rektor der Universität zu Athen und hat eine Anzahl Bände veröffentlicht in griechischer und französischer Sprache, letzteres, wie der „Gaulois“ rühmt, besser, als es die Akademie mitunter leistet. Im Jahr 1859 war er Argonoteter. Seine diplomatische Laufbahn begann er 1833 zu Athen als Rath im Ministerium des öffentlichen Unterrichts und 1841 im Ministerium des Innern. Ab dann war er eine Zeitlang in gelehrtem Berufe thätig. 1856 bis 1859 war er Minister des Königl. Hauses und Minister des Auswärtigen, 1866 bis 1867 Gesandter in Amerika. Rangabe ist klein, mager und hat weiße Haare; er wird wegen seiner Charakterfestigkeit sehr gelobt. Interessant ist noch, daß er eine Zeit lang, als er 19 Jahre alt war, in der bayrischen Armee als Leutnant diente. Als sehr gebildet und gewandt wird auch Djemil Pascha, der Gesandte der Porte, gerühmt. Er spricht mehrere Sprachen. Obgleich jung, ist er doch alt als Diplomat; er hat schon zweimal die Türkei in Paris vertreten. Seine aristokratische Formen, ein ausgezeichnetes Talent werden ihm nachgerühmt, ebenso ist seine äußere Erscheinung mild und männlich zugleich, seine Züge fein und bestimmt; nur das Köstüm unterscheidet ihn vom Abendländer. Deshalb nennt ihn auch der „Gaulois“: „le plus parisien de nos étrangers.“

## Badische Chronik.

### □ Eine Landesbibliothek.

Es gehört zu den charakteristischsten Beiträgen unserer Zeit, die Schätze des Wissens, welche der Fleiß der Gelehrten an den Tag gefördert hat, zu einem Gemeingut der Menschheit zu machen, je aus dem ausschließlichen Besitz einer privilegierten Minderzahl in den weiten Kreis des Volks zu verpflanzen. Dieser wahrhaft humanen Aufgabe dienen heute eine Menge wirksamer Organe. In unserer Literatur ist ihr ein beträchtlicher Theil der jährlich erscheinenden Bücher gewidmet; zahlreiche z. Th. sehr stark verbreitete Zeitschriften sind hauptsächlich mit ihr beschäftigt; bis zu den kleinen Städten hinab gehören populäre Vorlesungen über die verschiedensten Wissenszweige zu den unentbehrlichen Bedürfnissen; an sehr vielen Orten hat man sog. Volksbibliotheken eingerichtet, aus denen Jedermann eine gesunde Geistesnahrung verabreicht wird.

Nichts kann erfreulicher sein als diese sich immer weiter ausbreitende, immer tiefer hinabreichende Thätigkeit; erst durch sie wird das höchste und schönste Ziel aller wissenschaftlichen Forschung näher gerückt. Selbstverständlich darf dabei nur nicht außer Auge gelassen werden, daß es sich hier nicht nur um eine verdienstliche, sondern auch um eine schwierige Aufgabe handelt. Es ist oft mit Recht bemerkt worden, in einem wie großen Irrthum sich Diejenigen befinden, welche meinen, es sei ein leichtes Ding, populär zu schreiben oder zu reden; daß im Gegentheil die wahre Popularität einen sehr hohen Grad der Bildung, ein sehr gründliches Wissen voraussetze. Jemand einen Gegenstand mit aller Breite des Details und so vorzutragen, daß bei den Hörenden eine gewisse Summe von Kenntnissen angenommen wird, ist gewiß sehr viel leichter, als einen Stoff knapp und doch so zu behandeln, daß selbst Diejenigen, welche nichts von ihm wußten, ein bestimmtes und lebendiges Verständnis gewinnen. Darauf aber kommt es an. Die weiten Schichten der Gesellschaft, welche wir jetzt in den Kreis geistiger Interessen hinein zu ziehen suchen, sollen gesunde, kräftige Nahrung bekommen, nicht einen verwässerten Abguß halb verstandener und deshalb nur mißzuverstehender Theorien; sie sollen scharfe, treffende Bilder von den Dingen erhalten, nicht verzeichnete Gestalten und verfließende Schatten. Denn die Zeit und die Aufmerksamkeit dieser Klassen ist eine kostbare Sache. Sie können der Noth des Lebens nur mühsam wenige Stunden für eine geistige Beschäftigung abringen; was ihnen da gegeben wird, sollte sorgsam erwogen sein. Nur das Beste ist für sie gut genug.

Schon aus diesem Grunde wäre es vielleicht rathsam, daß man gewissenhaft darauf Bedacht nähme, der großen Mittelschicht, welche sich heute der heilsamen Aufgabe der Ausbreitung des Wissens hingibt, ihrerseits die besten Quellen der eigenen Weiterbildung so reichlich und so bequem als möglich zuzuführen. Denn wer ausgeben soll, der muß zuvor eingenommen haben; das ist im Geistigen so wahr als im Materieellen. Wir können die Bildung der Massen nur dadurch wahrhaft heben, daß wir denen, welche an ihr direkt arbeiten, die geistige Nahrung stärker und leichter zuführen. Sehr

Viele, welche früher nur mit ihrer eigenen Ausbildung sich beschäftigten, widmen heute einen erheblichen Theil ihrer Zeit und Kraft der Bildung Anderer: will soll es geschehen, daß sie nicht in ihrem Bildungsgrad sinken, wenn sie nicht in den Stand gesetzt werden, für sich leichter zu sorgen?

Aber überhaupt dürfen wir uns doch nicht darüber täuschen, daß sich die Bildung einer Nation aus sehr mannichfaltigen Faktoren zusammensetzt. Wenn man seinen Blick zu ausschließlich nach unten richtet, so läuft man nicht allein Gefahr, das, was in der Mitte und oben ist, zu schädigen, sondern auch den unteren Schichten weh zu thun. Wenn sich z. B. in einem Lande alle Aufmerksamkeit und Theilnahme der Volksschule zukehrte und darüber die mittleren und höheren Lehranstalten vernachlässigt würden, so liegt es auf der Hand, daß eine solche einseitige Vorliebe nicht nur denjenigen Klassen der Gesellschaft, welche in Bürgerschulen, Gymnasien und Lyceen ihre Bildung empfangen, nicht nur denjenigen Aufgaben des öffentlichen Lebens von Nachtheil sein würde, welche von diesen Klassen gelöst werden müssen, sondern eben so sehr der großen Mehrheit des Volkes, welche nur die Volksschule besucht. Denn woher empfangen doch die Volksschullehrer Dasjenige, was sie den Kindern der Städte und Dörfer mittheilen? Steigt es nicht in einem ununterbrochenen, wenn auch oft unsichtbaren Prozeß herunter von denen, welche in Bürgerschulen und Lyceen unterrichtet wurden? Und ist nicht die Schule überhaupt ein zwar unendlich wichtiger, aber doch keineswegs der einzige Hebel der Volksbildung? Muß nicht das eigentliche Gebäude der Bildung auf dem in der Schule gelegten Grund vom Leben aufgeführt werden, und ist nicht die Summe und der Werth der vom Leben jedem einzelnen Volksgenossen zugebrachten Bildungselemente zum großen Theil abhängig von der sittlichen Tüchtigkeit und geistigen Reife derjenigen, welche ihre Jugend in den Räumen der Mittelschulen und Hochschulen verbracht haben? Die Quellen der Bildung liegen oben wie die Quellen der Ströme; werden diese Quellen verstopft oder sorgfältig man nur nicht angestrengt für ihre reichliche und reinliche Speisung, so werden die schönsten Anstalten, welche unten für die Ausbreitung der Gewässer getroffen sein mögen, sehr an ihrem Nutzen verlieren. Was frommen dem Bauer die Kanäle, welche er durch seine Wiesen gezogen hat, wenn von den Bergen kein Wasser herabfließt, oder wenn es in hastigem Sturz Kies und Sand herabwirft?

Kommen wir nun von diesen allgemeinen Sätzen zu den besonderen Bedürfnissen unseres Landes, so scheint es nicht in Abrede gestellt werden zu können, daß wir zwar sehr, vielleicht zu reichlich mit höheren Bildungsanstalten ausgestattet sind, daß aber der Fortbildung derjenigen, welche diese Anstalten besucht haben, bis jetzt ein wesentliches Organ mangelt. Diejenigen Männer unseres Landes, welche sich über irgend eine Frage des Wissens, über irgend ein Problem des politischen oder wirtschaftlichen Lebens gründlich unterrichten möchten, sehen sich vergebens nach einer Anstalt um, aus der sie die für einen solchen Zweck unentbehrlichen Bücher und Zeitschriften entnehmen könnten. Wir haben zwar bedeutende Universitätsbibliotheken für die gelehrten Zwecke der Professoren und Studirenden von Heidelberg und Freiburg, wir haben eine rasch wachsende Bibliothek des Polytechnicums in Karlsruhe, aber wir haben keine Landesbibliothek mit der ausdrücklichen Aufgabe und dem bestimmten Zweck, diejenigen literarischen Bedürfnisse zu befriedigen, welche außer dem Rahmen unserer Hochschulen liegen. Wir sind in diesem wichtigen Punkt ungünstiger gestellt, als unsere sämtlichen süddeutschen Nachbarn. In Stuttgart befindet sich eine sehr bedeutende, vortrefflich geordnete Bibliothek, welche den strebenden Männern des ganzen Landes zugänglich ist. Die Münchener Staatsbibliothek gehört zu den ersten Sammlungen Deutschlands und der Welt, und spendet ihre Schätze mit der rühmlichsten Liberalität in weite Kreise. Darmstadt besitzt ebenfalls eine in ihrer Art ausgezeichnete Bibliothek, welche mit weitem Urtheil vornehmlich diejenigen Gebiete allgemeiner Bildung kultivirt, in welchen jede derartige Landesanstalt ihren Mittelpunkt suchen sollte, Geschichte, Literatur, Staatswissenschaften. Es würde sicherlich dem geistigen Leben unseres Landes den reichsten Gewinn bringen, wenn auch bei uns eine solche Bibliothek gegründet würde, welche es sich zur Aufgabe machte, nicht einer speziellen Gelehrsamkeit, nicht einem ängstlich abgeschlossenen Kreise, sondern den wissenschaftlichen Bedürfnissen aller Gebildeten des Landes in der coulantesten Weise zu dienen. Vielleicht ist der Augenblick nicht ungünstig, um diesen wichtigen Gegenstand zur öffentlichen Erörterung zu bringen.

\* Ein jedenfalls gutgemeinter Artikel in der „Bad. Vbz.“ beschäftigt sich mit der Frage, ob die Konsumvereine nicht ihren Mitgliedern Kredit gewähren sollten, da der arme Arbeiter den Betrag für Baarzahlung der Marken eben nicht zu erschwigen vermöge und daher die Theilnahme gerade des Arbeiterstandes, welcher doch dieser Vereine am meisten bedürftig sei, an denselben sich bis jetzt in sehr engen Schranken halte. Dem gegenüber scheint es uns angezeigt, in kurzen Worten das Prinzip solcher und ähnlicher Vereine zu erörtern. Die „Genossenschaften“ sind in keiner Weise im Stande, aus Nichts etwas zu machen; für jede Leistung müssen sie eine entsprechende Gegenleistung beanspruchen. Bei den Voranschreibern besteht diese Gegenleistung in der Uebernahme der Solidarität, bei den Konsumvereinen in der Baarzahlung. Läßt man diese Grundbedingungen auf, so haben wir entweder Wohlthätigkeits- oder Schwindelgeschäfte. Der Segen dieser Vereinigungen will, wie jeder andere Segen, eben errungen werden; er fällt Niemanden in den Schoß. Daß es dem Arbeiter in vielen Fällen schwer sein wird, so viel zu ersparen, als er bedarf, um eine Eöhnungsperiode hindurch dem ersparten Sat: vom zukünftigen Lohn leben zu können, ist ohne Zweifel richtig. Aber eben so richtig ist es, daß dies die ganz unerlässliche Vorbedingung ist, wenn er es zu etwas bringen soll. Und wir unserer Seite halten den Zwang zur Selbstüberwindung, welcher auf diese Weise von den Konsumvereinen geübt wird, nicht für die unbedeutendste unter ihren segensvollen Wirkungen. Wer einen Theil davon genießen will, der verschaffe sich vor Allem das sittliche Recht, ihn in seinen eigenen Augen zu verdienen.

Sinsheim, 12. Jan. (Landbote.) Gestern wurde an der Bahnlinie Untergrombach bei Bruchsal ein Handelsmann von Nischelsfeld todt aufgefunden. Da derselbe seine ganze Baarschaft noch bei sich hatte, so vermuthet man, daß hier kein Verbrechen vorliege, sondern daß er entweder aus dem Eisenbahnwaggon gefallen oder sonst ein Unglück ihm zugefallen sei.

Wörtelstein, A. Mosbach, 11. Jan. (Oberr. B.) Heute fand dahier die Abstimmung der evang. und kathol. Konfessionsgemeinden über Errichtung einer gemischten Schule statt und lieferte das Ergebnis, daß 8 (von 9) katholische und sämtliche (45) evangelische Stimmberechtigte für die Errichtung sich aussprachen.

— **Faubertischhofheim**, 13. Jan. (Tauber.) Von Seiten des Gemeinderaths und des landwirthsch. Bezirksvereins dahier sind Verhandlungen im Gang, wozu in hiesiger Stadt Farrenmärkte abgehalten werden sollen. Der 17. März soll für den ersten Markt in Aussicht genommen sein.

— **Ueberlingen**, 10. Jan. (B. L.) Wie wir vernehmen, soll dem schon mehrfach berührten Mißstand, daß Abends von Konstanz aus kein Boot mehr nach Meersburg, Ueberlingen u. s. w. abgeht, in Bälde abgeholfen werden, indem die bad. Regierung noch zwei weitere Boote anzuschaffen und dem Fahrtenplan für den See eine größere Ausdehnung zu geben beabsichtigt. (So viel wir wissen, besteht der Plan, sämtliche Uferorte des Ueberlinger Sees in die Dampfboot-Verbindung hineinzuziehen, also in Zukunft den Ueberlinger See täglich wenigstens einmal völlig zu umfahren. A. d. R. d. B. Chr.)

— **Vom See**, 10. Jan. (B. L.) Dem im vergangenen Spätjahr gegründeten „Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung“ sind bereits über 200 Mitglieder beigetreten, deren Theilnahme genügt, um der jungen Schöpfung eine erfolgreiche Zukunft zu sichern. Der über den Fortgang des Unternehmens so eben veröffentlichte Bericht der Vorstandschaft theilt mit, daß bereits zwei Kommissionen, die eine für geschichtliche, die andere für naturwissenschaftliche Zwecke, niedergesetzt seien und daß für die nächste Generalversammlung Vorträge von hohem historischer Interesse in Aussicht ständen. Das dem Bericht beigedruckte Verzeichnis der Mitglieder zählt deren aus Württemberg 68, aus der Schweiz 37, aus Oesterreich 25, aus Hohenzollern 2, aus Bayern 17 und aus Baden 55 auf. Von letzteren sind aus Konstanz 18, aus Ueberlingen 16, aus Radolfzell 3, aus Meersburg 8 u. s. w.

— **Karlsruhe**, 14. Jan. (Fürstliche Singpielhalle.) Vor einem Menschenalter hat ein Mann gelebt, der zu den ersten Heroen unserer Nation im Bereich des Gebanpens gehört. Ernst und dem Leben abgewandt, bewegte sich sein Geist lebendig in der Sphäre des abstrakten Begriffs, der Spekulation über den obersten Grund und Zusammenhang der Dinge. Unter Anderem hat er auch eine Reform der Wissenschaft des Schönen angebahnt, welche die Grundlage der ganzen neuern Aesthetik geworden ist. Dieser Mann kam in seinen späten Lebensjahren einmal nach Wien. Vieles hat ihm dort angezogen, mehr nichts als die Theater, namentlich die Volkstheater. Man kennt den Mann nicht mehr, wenn man in den Briefen an seine Gattin die begeisterten Schilderungen über die Gemälde liest, die ihm letztere bereitet haben. Seitdem hat die Wiener Poste ihren Weg über alle deutschen Theater gefunden und sich als eine berechtigte dramatische Gattung eingebürgert. Es ist aber doch vielleicht einer gewissen ästhetischen Prädilektion und einem gewissen theatralischen Dogmatismus gegenüber nicht überflüssig, daran zu erinnern, daß kein Geringerer, als Hegel es war, der schon vor bald 40 Jahren das Wiener Volkstheater nicht nur anerkannt, sondern sich der Anschauung desselben mit dem vollsten Behagen hingeeben hat.

Das heutige Wiener Volksdrama hat nun zwar allerdings den Werth des Raymond'schen nicht mehr, und Schauspieler und Publikum in Wien sind nicht mehr die Gleichen wie vor 40 Jahren. Doch kann Art nie ganz aus Art schlagen, und die Tradition geht in denselben Dingen ebenfalls nie ganz verloren.

In dieser Sphäre nun bewegt sich auch die Fürstliche Singpielhalle vom Wiener Prater, die auf ihrer Wanderung durch Süddeutschland auch hier Einkehr gehalten, und gestern den Cyclus ihrer Vorstellungen eröffnet hat. Es wäre voreilig, nach einer einzigen Vorstellung ein endgiltiges Urtheil über den Charakter und die Leistungsfähigkeit des Instituts auszusprechen. Wir behalten uns vor, weiter darauf zurückzukommen. Boreist sei nur bemerkt, daß dasselbe gestern dem zahlreichen Publikum einen sehr heitern Abend bereitet und dabei im Wesentlichen nichts geboten hat, was mit der guten Sitte unvereinbar wäre.

Man sah unshwer an dem rasch und mühelos in einander greifenden Zusammenspiel, daß die Mitglieder durch lange Praxis sich gegenseitig verstanden; Alles ging rund und glatt vorüber. Einige Mitglieder, namentlich die H. Schneider und Kräuser, wiesen sich als wirkliche Künstler im komischen Fache aus. Die Damen hatten weniger Gelegenheit, ihre künstlerische Bedeutung sofort richtig erkennen zu lassen; die Naturseite derselben dagegen erweckte uns so wenig Zweifel. Auch Das fällt freilich ins Gewicht, namentlich bei einer Volksbühne. Das erste Stück „Die Wiener auf der Alm“ war vielleicht nicht am glücklichsten gewählt, wenigstens für hier, wo der im Stück vorherrschende Tyroler Dialekt nicht allzu bekannt ist. Desto zutreffender bewährte sich die Wahl der beiden anderen Stoffen: „Der Liebhaber im Kasin“ und „Marchendes des Modos und Kabetten“. Das Publikum blieb andauernd in heiter erregter Stimmung und rief am Schluß der Akte und Stücke in der Regel alle Mitwirkenden. So viel ist jetzt schon sicher, daß die Vorstellungen des Fürstlichen Singpielinstituts eine sehr willkommene Bereicherung der Zerstreuungen und Gemüthe unserer Carnevalssaison bilden.

Frankfurt, 14. Jan. — Ubr — Min. Nachm. Oesterr. Kreditaktien 245, Staatsbahn-Aktien 203 1/2, National 52 1/2, Steuerfreie 51 1/2, 1860r Loose 77 1/2, Oesterr. Valuta 98 3/8, 4proz. bad. Loose —, Amerikaner 79 1/2, Gold 136.

Verantwortlicher Redakteur:  
Dr. J. Fern. Kroenlein.

Die wirklich vielfältige Anerkennung, welche unsern Cigarettenfabrikanten durch namhafte Nachbestellungen zu Theil wird, ist gewiß der beste Beweis dafür, daß nicht nur importirte Cigaretten allein gut sind, sondern daß auch in Deutschland gute Cigaretten fabrizirt werden können, und zwar zu einem Preis, welcher den importirten gegenüber fast um die Hälfte billiger ist. Im Uebrigen bitten wir die geehrten Leser, unsere Annonce im heutigen Blatt nicht zu übersehen. Cigarettenfabrik von Friedrich & Comp.



